

Das andere morgen

Nicht immer ist es leicht sofort zu wissen, ob man einen Menschen bewundern oder bemitleiden soll. Wie die nette Dame von neulich, die mir von ihrer Lust an Logik, Verehrung der Vernunft und Ehrfurcht vor Erfahrung erzählte. Was in dem Satz gipfelte: „Je mehr ein Mensch weiß, je erfahrener jemand ist, desto bewusster kann dieser die Zukunft gestalten“. Klang nach „Aus Erfahrung wird man klug“ – und bis vor kurzem hätten alle genickt: ja, so ist es, weil es so sein soll.

Bis es kam, das Heute. Mit einer Welt, die so ganz anders geworden ist als die Welten bisher. Bisher, das war immer irgendwie die Fortsetzung der Vergangenheit, ein „eins ergibt sich aus dem anderen“. Und nun: da macht sich, auf dem ganzen Globus, die Lust breit, Neues zu tun, was mit dem Bisherigen nur wenig gemein hat. Noch nie waren die Voraussetzungen für so etwas so günstig. Technik ist vorhanden zu tun, was bisher undenkbar war: Die Aufhebung von Zeit und Raum als physisch reale Grenze und Schranke des einzelnen. Seit kurzem ist jeder irgendwie „göttlich“ im Sinne von „creator deity“, Schöpfergottheit. Nicht ein neues Jammertal des irdisch-menschlichen Daseins schafft man, sondern sein ur-eigenes komplettes Universum. Mit sich selbst als Mittelpunkt.

Mobilität, Kommunikation, Chemie, IT, das sind die vier Grundpfeiler. Auf ihnen ruht, im Wesentlichen, alles, was wir heute so tun und genießen, was als „boh, ey, megalcool“ (früher sagte man „Fortschritt“) gilt, was uns leben und überleben lässt, woran noch die Großeltern-Generation scheiterte. Wir haben eine Funktionalität zur Verfügung, die nur der nutzen kann, der sich vom Ballast seiner Gewohnheiten und Erfahrungen, überkommenen Werte und Ideale rigoros-radikal befreit.

Das will nicht jeder und bleibt eben weit hinter dem Möglichen zurück, was nicht zu Trübsal und Traurigkeit führt, sondern eher zu trotziger Zufriedenheit: „geh' weg mit dem Tralala, es bringt mir nichts.“ So lang sie nicht stören, diese Insichzurückzieher, nun gut, sollen sie bleiben, wie sie waren und sind. Nur eins sollten sie bitte wirklich nicht mehr: Den Versuch unternehmen, den heutigen Lifestyle, das künftige Business und die radikal turbulente Weltordnung erklären, weil sie es aus einer Sicht tun, die keinem mehr nützt, der sich im Strudel des Getriebenseins befindet. Ob freiwillig oder schicksalhaft hineingezogen.

Das Morgen ist ein anderes, als es sich die heutigen Gestrigen wünschen. Und es ist sogar ein noch ganz anderes, als diejenigen, die nur nach vorne schauen, es sich erhoffen. Weil die Welt für jeden Menschen bleibt, was sie schon immer war: die voller Gemütlichkeit. In der jedes einzelnen Menschen Gemüt, sprich Dreiklang aus Seele–Körper–Geist, den Mut hat, sich frei und unabhängig zu fühlen.

Nicht die Erfahrung nützt dabei. Nicht blinder Zukunftsglaube. Sondern schlicht und ergreifend – die Kraft, man selbst zu sein. Willkommen also im Hier und Jetzt, das morgen so sein wird, wie es gestern war.

In der, im Gegensatz zu gängiger Philosophenmeinung, vielleicht etwas stärker ist, als die reine Bequemlichkeit, sich auf den Lorbeeren seiner eigenen Erlebnisse auszuruhen und sich „schlau“ zu dünken. Die Veranstaltung namens „Zukunft“ ist nämlich derzeit eine nicht-lineare in Bezug auf die Vergangenheit; Erfahrung kann also der größte Nachteil sein.

Irgendwann war auch mal die Bronzezeit des Menschen zu Ende, irgendwann das so genannte „Mittelalter“. Wer weiß, vielleicht ist gerade auch „Bürgertum“ zu Ende oder die „Periode der Nationalstaaten“ und wir, die wir jetzt leben, sind gerade dabei, Zeuge von zwei Zeitaltern zu werden. In der das Neue noch nicht genau erkennbar, das alte nicht mehr wirksam ist. Es mehren sich die Anzeichen, dass es genau so sein könnte.